

Zeitschrift:	Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera
Herausgeber:	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band:	35 (1984)
Heft:	4
Artikel:	Neues Bauen im alpinen Kontext
Autor:	Huber, Dorothee / Zumthor, Peter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-393558

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DOROTHEE HUBER · PETER ZUMTHOR

Neues Bauen im alpinen Kontext

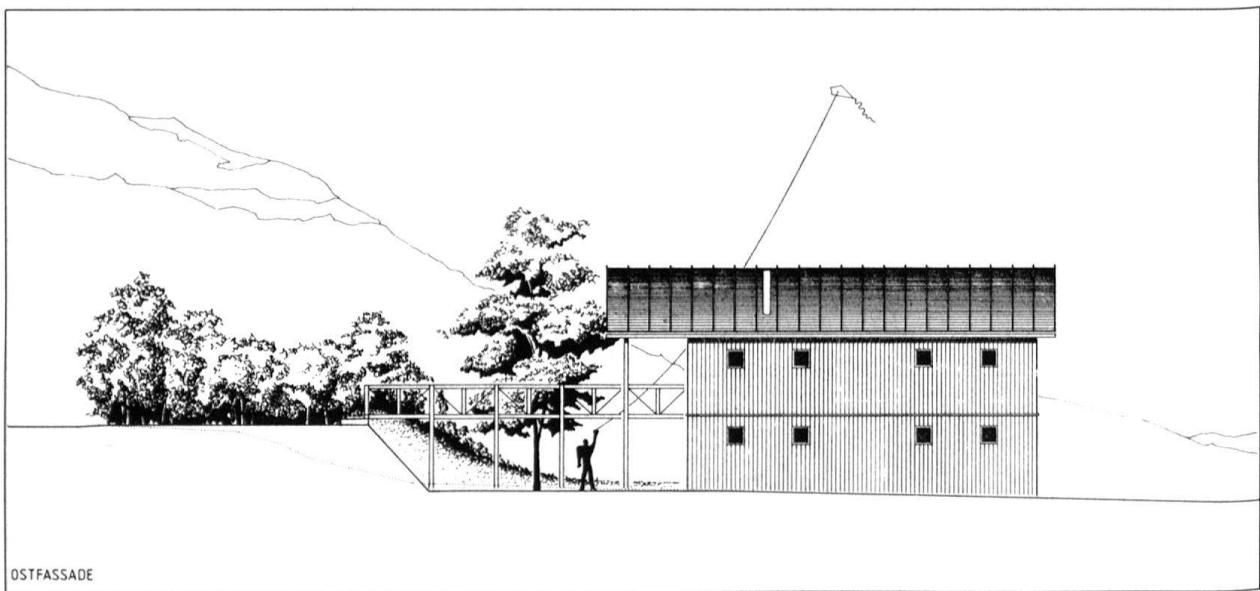
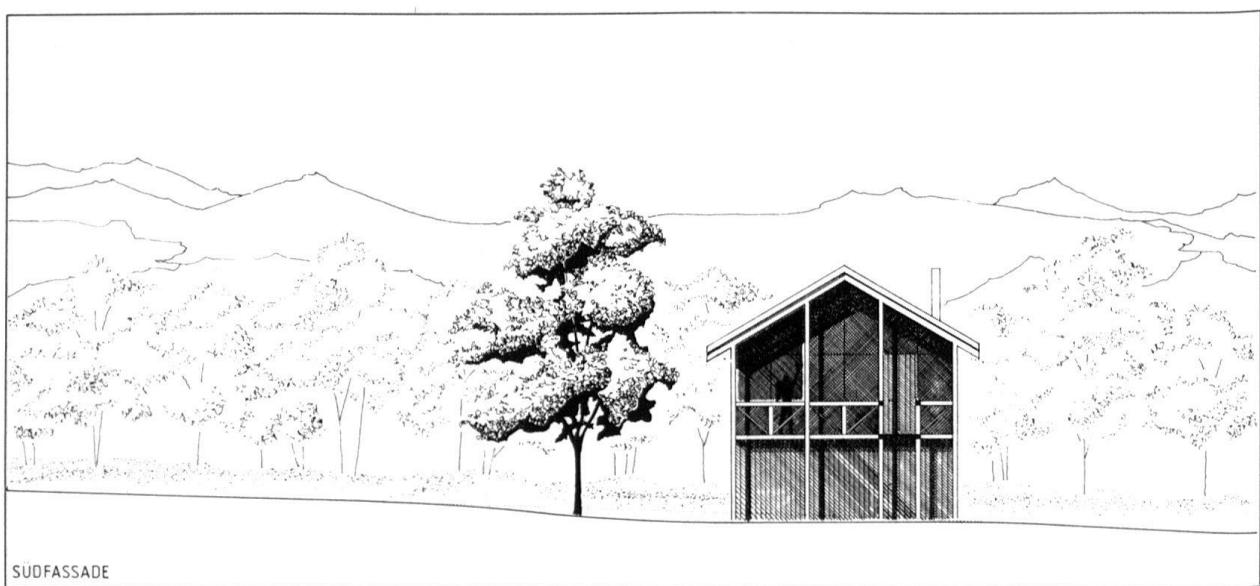
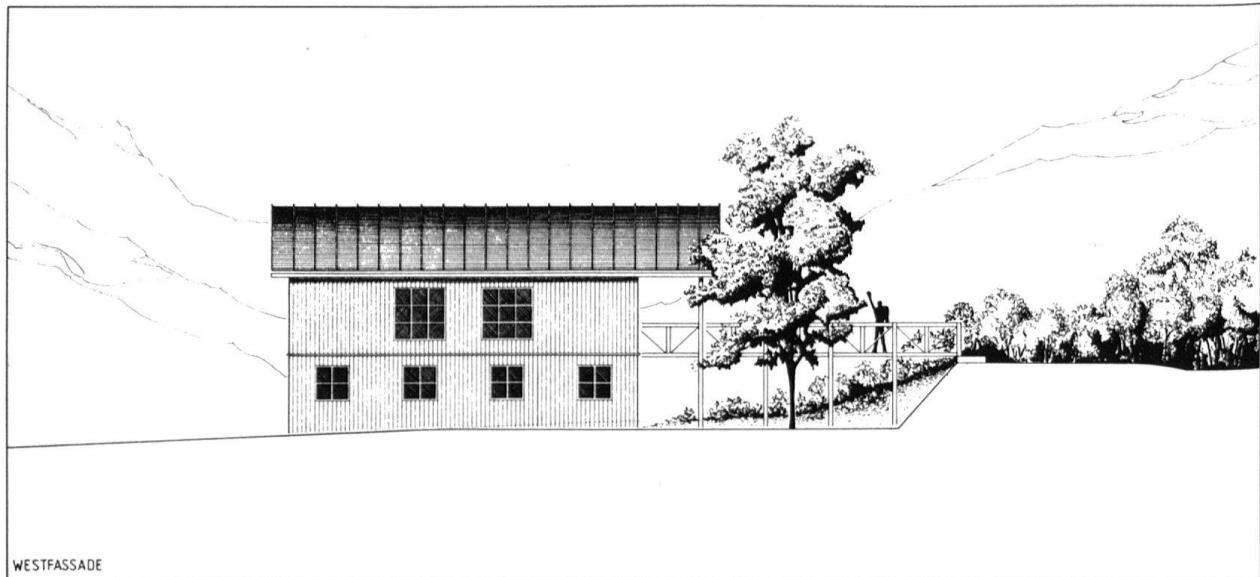
Als Antwort auf das gesteigerte Heimatgefühl, das der Schweizer gegenüber der Landschaft und dem Bauen in den Alpenregionen empfindet, hat sich seit den Jahren der Hochkonjunktur im Bereich der Tourismusarchitektur ein neuer Heimatstil, ein Instant-Regionalismus ohne regionale Grenzen, etabliert. Auf der Suche nach einem Ausweg aus dieser verfahrenen Situation entwickelten eine Reihe vornehmlich jüngerer Architekten eine neue, rationale Position, die die topographischen und kulturellen Eigenschaften des Ortes ernst nimmt, ohne die Widersprüche, die Neubauten zwangsläufig aufwerfen, einzuebnen.

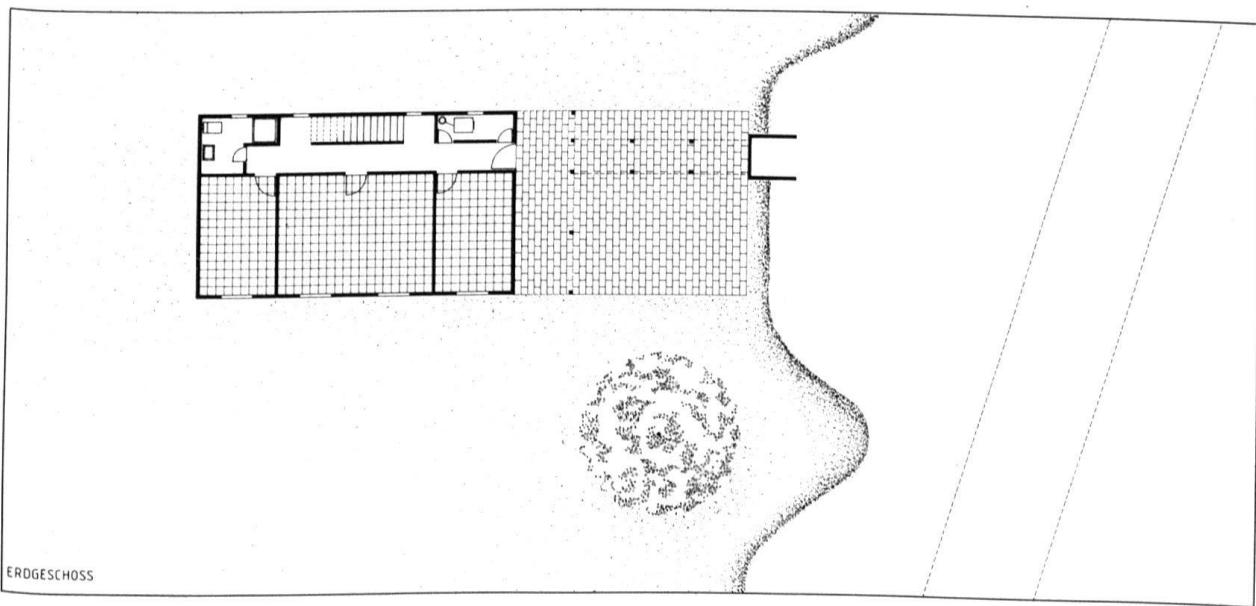
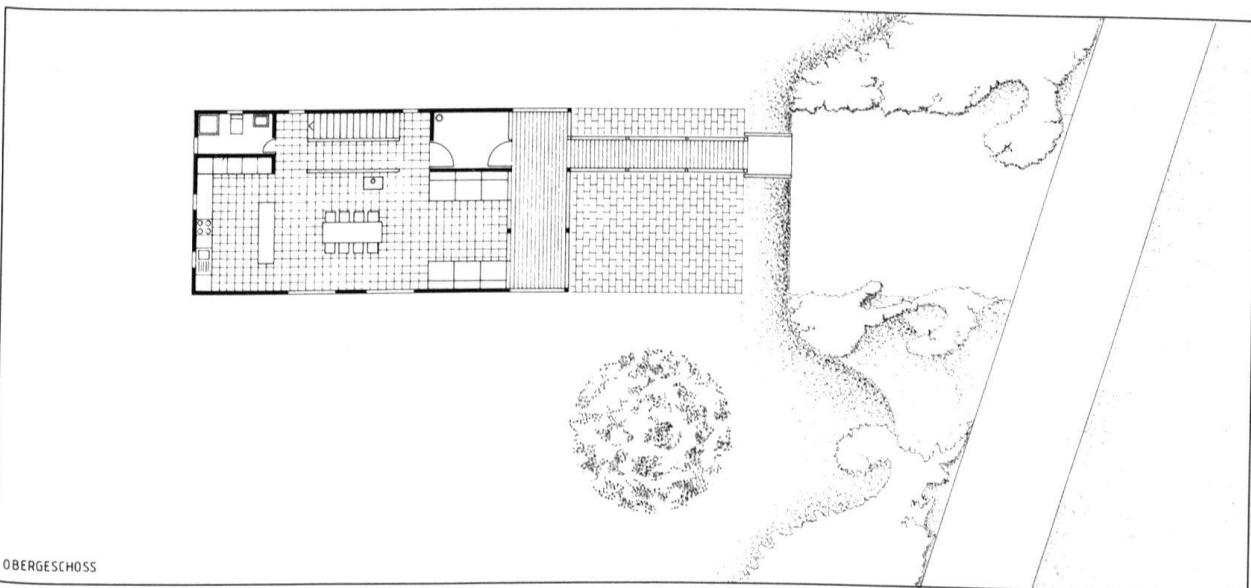
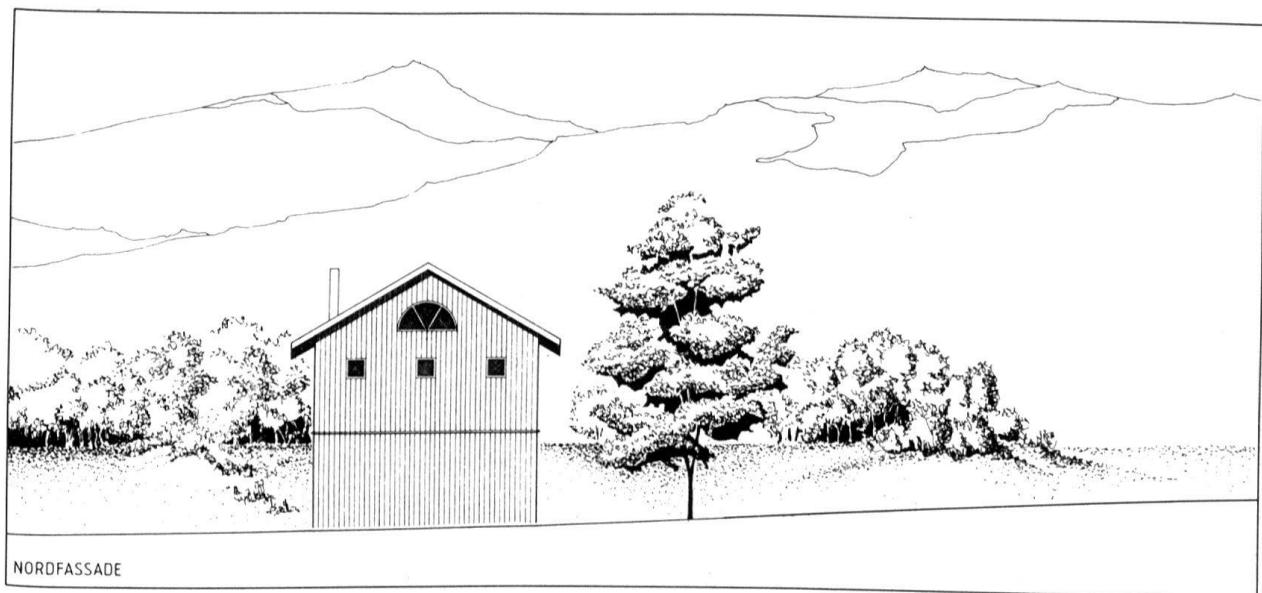
Ähnlich wie gegenüber den mittelalterlich geprägten Altstädten empfindet ein Grossteil der Schweizer Bevölkerung gegenüber bestimmten Bergregionen ein gesteigertes Heimatgefühl. Als Folge davon erfahren Bauvorhaben in diesen empfindlichen Zonen verständlicherweise grössere Beachtung. Den geringsten Widerständen begegnen gemeinhin Neubauten, die sich auf leicht erkennbare Weise dem «Bild» der Landschaft und der bestehenden Architektur unterordnen. Dass dieses «Bild» das Produkt einer bestimmten Sicht ist, die wie jede kulturelle Leistung eine Geschichte hat, geht dabei oft vergessen.

Eine wichtige Prägung erfuhr hierzulande die Vorstellung davon, wie Neubauten sich gegenüber der angestammten Bausubstanz zu verhalten hätten, mit der ersten Welle von Ferienhäusern, die in den 1930er und 1940er Jahren in den Alpenregionen entstanden. Breite Anwendung fand damals ein Heimatstil, der sich aus Anleihen bei den verschiedensten regionalen Bautraditionen der Schweiz zusammensetzte. Mit diesem Heimatstil bezeugten die Erholung suchenden Städter ihren Respekt gegenüber der traditionellen Architektur der betreffenden Berggegend und schufen sich gleichzeitig eine ideale Projektionsfläche für ihre Sehnsucht nach dem einfachen Leben.

Mit den wachsenden ökonomischen und kulturellen Gegensätzen zwischen Stadt und Land wurde diese Form der Anpassung zur Anbiederung. Es waren in erster Linie eine Gruppe von jungen Architekten aus dem Tessin, die in den 1960er Jahren einen architektonischen Ausweg aus dieser Situation anzubieten versuchten. Ihr Entwurf gründet in einer Untersuchung des Ortes als einer Summe von topographischen und kulturellen Eigenschaften, aus denen heraus eine Architektur von eigenständigem Wert entwickelt wird. Die nachfolgenden Gedanken des Architekten Peter Zumthor zu seinem Ferienhausprojekt im Kanton Graubünden verdeutlichen eine Haltung und ein Verfahren, das Achtung zeigt gegenüber der Kultur des Ortes und gleichzeitig die Distanz des Neuen zum Bestehenden wahrnehmbar macht.

Abbildungen auf
S. 458/459 Peter Zumthor,
Haus Urech in Ober-
sachsen/Giraniga (Projekt).





Ferienhaus Urech, Obersaxen/Giraniga Projekt 1981 (nicht ausgeführt)

Die Valsergemeinde Obersaxen im Bündner Oberland besteht aus rund einem Dutzend Fraktionen oder Höfen, die auf der weitläufigen und topographisch vielfältig modellierten Hangterrasse verstreut sind. In den sechziger und siebziger Jahren wurde das Gebiet für den Tourismus erschlossen (Ferienhäuser, Skilifte, einige Hotels). Seit 1977 ist eine neue Bauordnung in Kraft. Darin sind einerseits reichlich bemessene Zonen für die künftige bauliche Entwicklung ausgeschieden, andererseits enthält das Baugesetz zahlreiche und detaillierte Vorschriften über die Baugestaltung, die dem Willen des Gesetzgebers Ausdruck geben, dass alles, was neu gebaut werden soll, in seiner äusseren Erscheinung den Charakter des bestehenden Orts- und Landschaftsbildes nicht verändern darf und deshalb in jeder Beziehung «der am Ort vorherrschenden überlieferten Bauweise anzupassen» ist. Das übliche Bild also: Aus wirtschaftlichen Gründen will man Entwicklung und Veränderung. Der alten bäuerlichen Arbeits- und Lebensweise, die das Siedlungsbild geprägt hat, tritt eine neue, vornehmlich auf den Tourismus basierende Struktur zur Seite. Dieser neue Gebrauch der Landschaft soll sich architektonisch aber möglichst nicht ausdrücken, soll keine eigenständige Form annehmen, sondern sich äusserlich in alten bäuerlichen Bauformen präsentieren.

In dieser verqueren Situation voller Widersprüche ist bereits der Entwurf eines kleinen Ferienhauses eine Herausforderung für alle Beteiligten, sobald der Architekt den Versuch unternimmt, mit seinem Entwurf einen Beitrag zu leisten, diese Widersprüche sichtbar zu machen oder aufzulösen.

Entwurfsgedanken

Die Parzelle, die für den Bau des Ferienhauses zur Verfügung stand, umfasst den mittleren Abschnitt einer kleinen Mulde mit leicht sumpfigem Wiesenboden, die im Norden und Süden von erhöhten, mit Bäumen und Staudenbändern bewachsenen Geländerippen flankiert wird. Im Osten läuft die Senke zungenförmig aus; im Westen geht sie in offenes, leicht ansteigendes Wiesland über. Für den, der hier bauen darf, ist eine intime, durch Topographie und Pflanzen definierte Geländekammer vorgegeben. Die zu Haufen geworfenen Feldsteine, die auf der oberen Felsrippe liegen und zum Teil bereits pelzig überwachsen sind, erinnern den aufmerksamen Betrachter daran, dass dieser Boden für frühere Generationen Kulturland war und bearbeitet wurde.

Der Entwurf respektiert die in der Mulde auslaufende Wiese, indem er auf Ausgrenzungen des Eigentums und Veränderungen des Terrains in der Senke verzichtet. Ein schlanker Hauskörper ist so in die Senke plaziert, dass deren Fluss an den Rändern nicht verletzt wird. Wiesland umgreift das Haus. Die einfache geometrische Grundform des Baukörpers lässt im Kontrast die natürliche Modellierung

des Bodens sichtbar werden. Man denkt unwillkürlich an die unprä-tentiöse Art, in der Feldscheunen oder Ausfütterungsställe in der Wiese stehen. Die längliche Form des Baukörpers und die vertikale Bretterverschalung, die auch an einem einfachen Wirtschaftsbau der Gegend aus der Zeit um 1900 vorkommen könnten, unterstützen diesen Eindruck. Auch die alten Walserhöfe im nahen Giraniga, bei denen die Wiese noch immer bis ans Haus reicht, kommen einem in den Sinn.

Zusätzlichen assoziativen Gehalt gewinnt der Entwurf durch die Gestaltung der Erschliessung. Auf der südlichen Geländerippe ist im Anschluss an die Strasse eine klar begrenzte Zugangsplattform – die vorgeschriebene Abstellfläche für Autos – eingeschrieben. Diese wird gegen die Mulde von einer befestigten Böschung abgeschlossen. Platz und Böschung sind beide als präzise künstliche Eingriffe ins gegebene Territorium gestaltet. Vom Platz führt ein leichter Holzsteg, der die Wiese durchfliessen lässt, hinüber zum obenliegenden Wohngeschoss des Hauses in der Mulde. Mit dem Steg wird die Stellung des frei gesetzten Hauses definiert; Bezugspunkt ist dabei die im Terrain verankerte Zugangsplattform.

An diesem Punkt nun wird für einen kurzen Moment in Gedanken die sumpfige Mulde zum See, der befestigte Zugangsplatz zur Uferböschung und das Haus zum hölzernen Boot, in dem man oben wohnt, den Ausblick über die Senke hinaus erlebt und sich zum Schlafen in den Bauch des Schiffes, das Untergeschoss, zurückzieht. Das hier auftauchende Bild des frei in der Wiese schwimmenden Schiffes wird durch keine weiteren Entwurfselemente strapaziert. Im Gegenteil: Das in der Art zeitgenössischer Holzbauten gehaltene Äussere des Hauses mit dem überstehenden Satteldach relativiert den Eindruck und führt sofort zurück zum einfachen, «gewöhnlichen» Holzhaus. Trotzdem ist mir die anklingende Schiffsanalogie wichtig, denn sie verweist auf den temporären und wenig mit dem (geschichtlichen) Boden verwurzelten Charakter eines Ferienhauses. Im Unterschied zu den Wohnhäusern der nunmehr seit gut 700 Jahren in den umliegenden Höfen sesshaften Walser, die mit schweren Mauersockeln aus Bruchstein und Wänden aus massivem Balkenwerk gleichsam aus dem Boden herauszuwachsen scheinen, sollte für mich dieses Ferienhaus einen leichten und vorläufigen Charakter aufweisen, eine unprä-tentiöse Haltung auch, wie sie vielleicht schon früher die Bauten einer ersten Landnahme in Kolonisationsgebieten ausgezeichnet hat.

Kein Umgraben des Terrains also, keine «Umgebungsgestaltung» im üblichen Sinn, die das neu erworbene Territorium markiert, kein Verankern des Hauses im Boden mit Kellern und Mauersockeln, auch keine vorschnelle Anbiederung an alte Bauernhäuser durch die Übernahme von formalen Elementen, deren geschichtliche Bedeutung nicht mehr gegeben ist, sondern ein schlichter Holzskelettbau, wie ihn im Grunde eigentlich jeder einheimische Zimmermann nach der Logik seines Metiers aufstellen müsste, ein Holzskelettbau, zweckmässig konstruiert, direkt aus den Bedingungen dieser Bau-

weise heraus gestaltet und mit dem Respekt und der Zurückhaltung des Neuankommenden vor dem, was vor ihm da war, in die Landschaft gesetzt.

Epilog

Die Haltung, die im Entwurf dieses Ferienhauses ausgedrückt ist, ist trotz dem an sich unbedeutend kleinen Bauvolumen, das zudem in einer zum Teil bereits mit den üblichen Ferienhäusern belegten Zone hätte gebaut werden sollen, auf vehementen und dramatisch formulierten Widerstand gestossen. Die Gemeindebehörden von Obersaxen und das Bündner Verwaltungsgericht – erstere unter dem Druck auswärtiger Ferienhausbesitzer – haben dem Projekt die Baubewilligung aus ästhetischen Gründen verweigert. Die hier wie dort aus architektonischen Laien zusammengesetzten Beurteilungsgremien kamen zum Schluss, dass das Haus in der Landschaft als störender Fremdkörper erscheinen müsste. Dass der Entwurf gerade die besondere Problemstellung des Bauens für den Fremden, den fremden Feriengast im vormals bäuerlichen Territorium zu thematisieren versucht, wurde nicht verstanden und wohl auch als Kritik an der geläufigen Praxis des malerischen, neorustikalen Bauens, das die gängige Art von baulichen Fremdkörpern hervorbringt, empfunden.

Résumé Un nouveau style patriotique, une sorte de «régionalisme à l'instant» sans limites régionales, s'est établi dans le domaine de l'architecture touristique à partir des années de haute conjoncture; il répond à la sensibilité patriotique grandissante du Suisse face au paysage et à la construction dans les régions alpestres. Alors qu'ils cherchaient un débouché pour cette situation sans issue, plusieurs architectes, des plus jeunes surtout, développèrent un nouveau point de vue rationnel qui tient compte des qualités topographiques et culturelles du site sans niveler les contradictions que soulèvent inévitablement les nouvelles constructions.

Riassunto Come tutta risposta al rinnovato sentimento patrio che lo svizzero sente per il paesaggio e le nuove costruzioni nelle regioni alpine è andato affermandosi, fin dagli anni dell'alta congiuntura, all'interno dell'edilizia turistica, un nuovo «Heimatstil»: una sorta di «regionalismo istantaneo» senza confini regionali. Per trovare una soluzione a questa disperata situazione un gruppo di giovani architetti ha assunto una nuova linea di condotta, razionale, che tende a rispettare le peculiarità topografiche e culturali dei luoghi, senza voler mettere in discussione i contrasti forzatamente provocati dalle nuove costruzioni.

Abbildungsnachweis S.458/459: Peter Zumthor, Haldenstein.

Adressen der Autoren Dorothee Huber, lic.phil.I, Kunsthistorikerin, Andlauerstrasse 11, 4057 Basel
Peter Zumthor, Arch. SWB, Süsswinkel, 7023 Haldenstein